Führendes Spezialhaus für Lederhosen, Bauernjanker

Lodenröcke, Sportwesten, Lederimitationshosen, Sporthosen, Hubertusmäntel, Windjacken usw.
Lederhosen-Erzeugung Kandler
Wien, V., Schönbrunnerstraße 28
Ecke Pilgramgasse. Gegr. 1890.

Reichspost

Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk

Einzelpreis in Oesterreich an Wochentagen 20 g An Sonn- und Feiertagen 30 g

Monatsbezugspreis: Für Wien, Oesterreich (Postsparkassenkonto 30656) S 4·—. — Für Tschecho-Slowakei (Postsparkassenkonto 30656) tschech. Kr. 3·—. — Ungarn (Postsparkassenkonto 3) P 3·30. — Deutschland (Postscheckkonto München 33526) S 4·40. — Uebriges Ausland S 6·—
Inseratenverwaltung: Wien, 8. Bez., Strozzigasse 8. Fernsprecher A 23-5-45 Serie
Stadtanzeigenannahme: oder Gegenwert in betreffender Landeswährung. Wien, 1. Bez., Schulerstraße 11. Fernsprecher R 20-1-70, R 20-1-71

Redaktion, Verwaltung, Expedition, und Druckerei: Wien, 8. Bezirk, Strozzigasse Nr. 8. Fernsprecher A 23-5-45 Serie.

60 Jahre

1868 - 1928.
Ceschka Hüte
v. Kaiserstr. 123 v. Alserstr. 6

Nr. 335 | Wien, Sonntag, den 2. Dezember 1928 | 35. Jahrgang

Die im redaktionellen Texte enthaltenen entgeltlichen Mitteilungen sind durch ein vorgesetztes + gekennzeichnet.

1878 1928
50 Jahre
Netz
Qualitäts-Juwelen
VI., Mariahilferstraße 45

Im Indianermuseum Karl Mays.

Die noch immer sehr zahlreichen Verehrer des vielumstrittenen Schriftstellers der jugendlich-romantischen Abenteuersehnsucht werden mit Interesse die Nachricht vernehmen, daß bei der „Villa Shaterhand" in Radebeul, dem Wohnsitze Karl Mays, ein Indianermuseum errichtet wurde. Heinrich Zerkaulen erzählt darüber in der „Sächsischen Volkszeitung":

Mit der Elektrischen oder mit dem Autobus geht es von Dresden nach Radebeul, wo zwischen durchaus normalen und bürgerlichen Wohnhäusern des zwanzigsten Jahrhunderts auch das weiße Haus liegt, in dem Karl May einst lebte und schrieb, die Villa Shatterhand. Klingelzug am schmiedeeisernen Gitter und Mädchen mit weißen Häubchen. Ein Garten mit hohem Baumwuchs. Nichts kündet eine indianische Sensation an, kein Bison bricht durch das knisternde Unterholz, ein Hündchen kläfft, eins von den weißen, zottigen, kleinen, weich zum Streicheln.

Aber da plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, Patty Franks gewaltiges Blockhaus mitten im Park. Den Schlapphut tief im Gesicht, immer einen saftigen Kalauer in Bereitschaft, breit die Brust gedehnt im roten Trapperhemd, steht er da und wartet auf die Pressephotographen und Journalisten, die da keine Fremden mehr sind in Radebeul, seitdem es der Leiter des Karl-May-Verlags, Dr. E. A. Schmid, in den letzten Jahren so vortrefflich verstanden hat, sozusagen zentimeterweise den Schleier um die geheimnisvolle Welt dieser unsentimentalen Romantik zu lüften. Nach einem Leben voll Kampf und Abwehr, die späte Ehrenrettung eines tatenreichen Mannes, der anscheinend nicht umsonst gelebt und gearbeitet hat, dessen Erfüllung jetzt gekommen erscheint. Für alle, die es angeht.

Das Indianermuseum soll eröffnet werden. Um dessentwillen Klara May, die Witwe des Dichters, dem Weltreisenden und Akrobaten Patty Frank das Blockhaus gebaut hat. Die lebendige, man muß sagen wissenschaftliche Bestätigung alles dessen, was Karl May in seinen Büchern einst beschrieben hat. Und hier übernimmt zunächst Hermann Dengler die weitere Führung. Das ist ja das Einmalige und Verblüffende, Bestechende zugleich, daß nichts mehr „gemacht" erscheint, daß sich hier eine Gruppe Menschen gefunden hat, die in Karl May buchstäblich leben, die ohne alle aufdringliche Reklame lediglich durch die Tatsachen werben wollen.

Denn dieses Indianermuseum in Radebeul ist zweifellos das schönste, wertvollste und reizvollste, das wir jetzt in Europa besitzen. Aus dem eng umgrenzten Kreis einer mit Recht oder mit Unrecht zwiespältig aufgenommenen und beurteilten Literatur ist objektive und wissenschaftliche Darstellung verloren gegangener Kultur geworden. Bis in alle Einzelheiten hinein wird man durch Bild, Original und Beschreibung über indianische Sitten und Gebräuche aufgeklärt. Die falsche Romantik eines der beliebtesten europäischen Faschingskostüme wird zum ergreifenden Symbol eines Urvolkes, das die Zivilisation auf dem Gewissen hat.

Und plötzlich gewinnen scheinbar nebensächliche Dinge Gesicht und Bedeutung. Die große Kriegsmütze mit dem glasperlenbestickten Stirnband und dem breiten Besatz aus Adlerfedern ist erste Auszeichnung junger Krieger. Der Schild aus gehärteter Genickhaut vom Bison wird zum Heiligtum des Trägers ein Leben lang, geweiht mit Gebeten, Liedern und Zeremonien. Herrlich gestickte Muster aus gefärbten Hirsch- und Stachelschweinhaaren lassen die natürliche Kunstfertigkeit alter Indianerfrauen erkennen, die verschiedenartigste Herstellungsweise des berühmten Tomahawks aber die handwerkliche Entwicklung längst untergegangener Kulturvölker.

Zwischendurch erfährt man so allerhand von den strengen bindenden Verpflichtungen der Kriegshäuptlinge, die als erste den Kampfplatz betraten, als letzte ihn verließen, um ein verlorenes Gefecht mit dem Leben bezahlen zu müssen. Auch bei den alten Indianern vieles, das nur der Parade gilt, kein Federchen umsonst, keine Färbung ohne bestimmten Grund. Herrliche Modelle von Bogen und Pfeilen der Präirieindianer, ihrer scheinbar so schwächlichen Hauptwaffe, die aber noch auf sechzig Meter Entfernung ein Maultier durchschoß und ohne besondere Spitze die Brust eines bekleideten Mannes durchbohrte. In hohen Vitrinen die kriegsmäßig bekleidete Figur eines jungen Apachenkriegers, in gelb gefärbtem Leder, mit einem Schild aus Jaguarfell, Steinkeule und Fangschlinge aus Pferdehaaren. Oder das Modell einer auffallend schönen Schwarzfußindianerin, die in der Hand einen kostbaren Mantel aus bemalter Bisonhaut trägt. In nächster Nachbarschaft ein Kriegerhäuptling der Irokesen mit dem verhängnisvollen Wampumgürtel in der Hand, das Zeichen der Kriegserklärung benachbarter Stämme. Hinter Glas eine reichhaltige Sammlung von Skalpen, nordamerikanischer Kopftrophäen, Reste einer barbarischen Unsitte, übrigens auch von den Weißen erst eingeführt.

Noch vieles läßt sich im einzelnen aufzählen, Dokumente einer unglaubhaft wirklichen Welt. Denn wenn man beispielsweise ein „Geistertanzhemd" aus leichtem, bemaltem Baumwollstoff zu sehen bekommt, dazu „Geistertanzfedern", das heißt ein Federschmuck, der bei diesem Tanz auf dem Kopf getragen wird, so sind das Dinge, die auch heute noch bei einzelnen Stämmen der Indianer in Gebrauch sind. Sie gehören zur Zeremonie bestimmter religiöser Tänze und sollen bekunden, daß ihre Träger durch eine geheimnisvolle Zaubermacht unverwundbar bleiben.

Das sieht man alles und hört alles, derweilen Patty Frank schon das mächtige offene Kaminfeuer im kopiegetreuen Wohnraum seiner Blockhütte schürt. Derweilen draußen über dem Park langsam die Sterne hochziehen und sich nicht genugsam wundern können über die ewige Vielfältigkeit dieser seltsamen Welt und ihrer Bewohner, die aus lebendigster Geschichte ein Museum machen und aus einem Museum wiederum handgreiflichste Wirklichkeit.